

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwerverziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen

Band: 18 (1947)

Heft: 3

Artikel: Fragen der Leib-Seele-Hygiene unserer Zeit. Teil V bis VI

Autor: Meng, Heinrich

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-806002>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

auch, zerbrechen ob der grossen Last, die ein idiotisches, besonders ein erethisches Kind bedeutet. Es liegen Akten vor, nach denen für die Unterbringung eines einzigen solchen Kindes sämtliche sieben Spezialanstalten in unserem Lande angefragt wurden, immer mit dem Ergebnis: «Auch unser Haus ist überfüllt, und es wartet schon eine grosse Zahl früher Angemeldeter».

Ebenso gross ist die Not zur Unterbringung schwererziehbarer schulpflichtiger Kinder. Auch sehr erfahrene Versorger wissen heute tagtäglich nicht mehr, wo sie einen Platz für solche Kinder finden sollen. Mehr Heime für Schwererziehbare tun daher dringend not! Privatkreise werden aber kaum neue Heime für Schwererziehbare errichten können, solange die öffentlichen Versorger nicht gewillt sind, bedeutend höhere Pflegegelder zu zahlen. Subventionen allein genügen nicht.

Weiter fehlt eine Anstalt für geistesranke Kinder. Ihre Zahl ist glücklicherweise nicht sehr gross. Wer aber je sich nur eines geistesranken Kindes annehmen musste, wer erlebte, wie ein solches Kind die Verzweiflung einer Familie, ja eines ganzen Dorfes werden kann, wie seine Unterbringung jeweils innert kurzer Frist wieder unmöglich wurde und auch die Heilanstalten für Erwachsene nicht zur Aufnahme zu bewegen sind, der weiss, dass sowohl im Interesse des Kindes als der Allgemeinheit die Schaffung einer solchen Anstalt nicht weiter hinausgeschoben werden kann. Was nützen uns die Forschungen und Fortschritte in der Kinderpsychiatrie, wenn wir nicht die Konsequenzen daraus ziehen?

Wohlfundierte Eingaben liegen seit längerer Zeit bei der Kommission für das Anstaltswesen der Kon-

ferenz der kantonalen Justizdirektoren sowohl für die Schaffung einer Anstalt für schwersterziehbare Jugendliche (Art. 91 / 3 Schweiz. Strafgesetzbuch) als für den Ausbau der jugendpsychiatrischen Beobachtungsstationen. Wann werden sie verwirklicht?

Zu nennen wären noch zwei Anstaltstypen für Dauerversorgung; nämlich eine hochalpine Kolonie für Haltlose (zwecks vorübergehender Absonderung), für sittlich verwahrloste geistesschwache Mädchen und ein Dauerheim mit angemessener Beschäftigung und Frauen. Jeder, der mit haltlosen Burschen und Männern, sowie mit geistesschwachen, sittlich Verwahrlosten zu tun hat, weiss um die ungeheure Schwere dieser Aufgabe. Er weiss aber auch um den Segen bei richtiger Leitung für Insassen und Allgemeinheit. Die finanziellen Einsparungen seien nur angedeutet: der einmaligen Ausgabe für Gebäude und Land steht das Sich-selbst-erhalten der Insassen gegenüber, Insassen, die sonst unfehlbar durch ihr asoziales Verhalten immer wieder neu der Allgemeinheit schwere Lasten aufbürden.

Die meisten der hier aufgezeichneten Aufgaben sind nicht leicht zu lösen. Sie brauchen viel Anstrengung fähiger Menschen. Aber diese Anstrengungen würden sich für das allgemeine Wohl unserer Heimat ganz besonders wertvoll auswirken. Wer nimmt sie auf sich?

Wir Schweizer mussten keinen Krieg gewinnen: wir haben aber den Frieden zu gewinnen und den Kampf um eine wahre Volksgemeinschaft.

Januar 1947.

Studienkommission für die Anstaltsfrage der Schweizerischen Landeskonferenz für soziale Arbeit.

Fragen der Leib-Seele-Hygiene unserer Zeit*

Von Prof. Dr. med. Heinrich Meng, Dozent für Psychohygiene an der Universität Basel

V.

Eine der wichtigsten Fragen, in denen sich der Helfer zurechtfinden muss, ist die nach dem Verhalten der Erwachsenen Kindern, auch rechtsbrechenden Heranwachsenden, gegenüber. Was Jean Wintsch, der ehemalige Schularzt und Lausanner Universitätslehrer, veröffentlichte, findet bei der grossen Bedeutung des Gegenstandes zu wenig Beachtung, auch in den Kreisen der Fürsorger und anderer Helfer. Er schreibt (s. Lit.-Verz.) u. a.:

«Löst man alle Fragen an Stelle der Kinder, steckt man sie unter einen Glassturz, entzieht man sie den ihrem Alter passenden Regungen, so werden sie kleinmütig, feig, unfähig, träge, manchmal bis zu ihrem Lebensende. Man hat sie der schönsten produktiven Tugenden, der Initiative und der Aufopferung beraubt.

Hetzt man die Kinder den ganzen Tag, nimmt man ihnen Vertrauen und Strebsamkeit, stutzt man ihnen die Flügel, indem man sie konstant Dummköpfe, Faulpelze oder Taugenichtse schimpft, so werden sie schüchtern, zu Minderwertigkeitsgefühlen neigend und werden viel-

leicht einen illegalen Ausgleich suchen, um die Situation zu retten und sich selbst gegenüber zu behaupten. Zerrt man die Kinder nach links und nach rechts, übergibt man sie verschiedenen Verwandten, schleppt man sie von einer Reise auf die andere, erteilt man Befehle und Gegenbefehle, stellt man sich zu zweit oder zu dritt, um in verschiedenem Sinne einzuwirken und zu befehlen, so verlieren sie Grundsätze und Gleichgewicht; sie werden zerstreut, unstet, zu jeglichem Ausweg bereit; sie stehen ohne Wegweiser da und werden nicht wissen «wo Gott zu Hause ist».

Benachteiligt man die Kinder, indem man ihnen die legitimsten Freuden vorenthält, zeigt man Ungerechtigkeit ihnen gegenüber, gibt man ihnen Anlass zum Neid, zur Eifersucht, verletzt man sie beim Eintritt in die Schule durch zu grosse Strenge oder Brutalität gelegentlich einer Lehrstunde oder wegen eines fragwürdigen Schulzeugnisses — so stellen sie sich der Umgebung feindlich gegenüber, sagen «nein» bei jedem Anlass, bleiben unbefriedigt, was manchmal zu Kompensationen drängt und Diebstahl, Flucht, Zerbrechen von Gegenständen, Phantastereien suggerieren kann.

Erschüttert man ernstlich die Kinder durch Gewalttaten, Familienstreitigkeiten, durch Androhung von Gefängnis, Kastration, Gespenstererscheinungen, durch grimmig massierende Larven, Maschinengewehrknattern oder Bombendröhnen, so fallen sie in einen stuporösen Zustand, selbst in eine Stupidität, die sich durch heftige

*) Mit V und VI schliesst die Artikelserie (siehe Heft 176, 179, 180) mit Angabe des Literaturnachweises.

Widerstände, Schweigsamkeit, Stottern, aussergewöhnliche Impulse ausdrücken kann.

Der Erwachsene, der im allgemeinen nur wenig die Möglichkeit hat, seinen brutalen und fanatischen Regungen nachzugehen, ergreift allzuoft und zu gern Gelegenheit, die den Kleinen aus «erzieherischen Gründen» aufzuzwingen, die den erzieherischen Prinzipien entgegengesetzt und von der patriarchalischen Würde weit entfernt sind. Szenen, Ermahnungen sowohl wie Kleinlichkeit und Nachlässigkeit sind zu verpönen.

Wir müssen hinzufügen, dass abgesehen von den Schwierigkeiten, die von erregbaren und überempfindlichen Kindern oder von Eltern herrühren, die zur Kindererziehung unfähig sind, noch Situationen im Leben existieren, die Missverständnisse schaffen, ohne dass jemand daran die Schuld trägt. Die Adlersche Schule hatte das Thema viel besprochen. Es handelt sich um die eigentliche Stellung des Kindes in seiner Familie, seine Rangordnung unter den Geschwistern, sein Dasein als erwünschtes und gehegtes oder als unerwünschtes und beiseitegeschobenes Wesen usw.

Der erste stärkste Einfluss kommt von der Mutter. Der mütterlichen Waise fehlt es leicht an Vertrauen, und ihr Gemeinschaftsgefühl ist oft schlecht entwickelt. Dadurch neigt sie eher zur Schüchternheit und zur Unselbstigkeit.

Die vaterlose Waise läuft Gefahr, das lebendige Beispiel nicht zu erfassen, das die Arbeit und die Verpflichtung, seinen Lebensunterhalt im normalen Rahmen zu verdienen, bedeutet.

Das einzige Kind wird gewöhnlich verwöhnt. Sein Eintritt in die Schule ernüchtert es schrecklich. Es wird schreien, sein Bett nassen und wird zum infantilen, verantwortungslosen Stadium zurückkehren wollen. Es wird stehlen, um sich neue Vergnügungen zu ermöglichen; es wird versuchen, sich hervorzutun, sei es auch durch Dummheiten, um weiterhin, gleichgültig durch welche Mittel, das Einzige zu bleiben. Das verhätschelte Kind, das einen Bruder oder eine Schwester bekommt, leidet daran, eine Aufmerksamkeit geteilt zu sehen, die es bis dahin allein genoss. Je nach seinem Temperament wird es daraus Erbitterung oder Fahrlässigkeit mit all den aus ihnen resultierenden Hilfsmitteln schöpfen, um aus der Situation herauszukommen.

Wenn das Kind das älteste ist, kann es sich sehr gut entwickeln. Manchmal bildet es sich dagegen ein, man verlange zu viel von ihm, es könne den Anforderungen nicht genügen. Es wird entmutigt, bekommt Schuldgefühle, wird misstrauisch.

Bei den später geborenen Kindern finden sich zwei entgegengesetzte Verhaltensweisen: Entweder wird der Kampf von Anfang an aufgegeben, weil es unmöglich ist, es den älteren Brüdern und Schwestern gleichzutun, oder das Kind wird versuchen, sein Ansehen dadurch zu retten, dass es dieses dort aufrichtet, wo niemand es anfechten kann — das Kind lebt dann seelisch ausserhalb der Familie.

Was ich soeben bezüglich des fehlerhaften Betragens beschrieben habe, bestätigt sich bei unserer Tätigkeit im Gesundheitsamt der Lausanner Schulen. Wir haben dies mit Hilfe des Lehrpersonals und der Schulfürsorgereinen statistisch erfassen können. Es finden sich bei unseren schwierigen Kindern:

- 4 % träge, unbeständige Schüler,
- 13 % Kinder mit einem Minderwertigkeitsgefühl,
- 16 % unstete, zerstreute,
- 33 % unbefriedigte, negativ eingestellte und schlecht gehorchende Kinder,
- 11 % ziemlich stark aus dem Gleichgewicht geratene Kinder,
- 23 % schwierige Fälle aus ausschliesslich konstitutionellen Gründen.

Diese 77 % von affektiv Gestörten, die unter den schwierigen Lausanner Kindern gefunden wurden, die dabei nicht unbedingt delinquent sind, sind nicht alle rein affektiv Gestörte; 43 % weisen gleichzeitig irgendeine konstitutionelle oder geistige Schädigung auf. Wir sehen, dass es sogar konstitutionelle Elemente, seien sie in reiner Form oder vermischt, bei 66 % der unsozialen, anpassungsunfähigen Kinder gibt. Nichtsdestoweniger bleibt, dass wir 34 % oder ein Drittel von rein affektiven Fällen finden. In dieser Gruppe sind es die mit einem Gefühl der Unbefriedigung behafteten Kinder, die weitaus am zahlreichsten sind:

Rein konstitutionelle Fälle	23 %
gemischte Fälle	43 %
rein affektive Fälle	34 %

Was die Folgen der ausgesprochenen Affektivitätsstörungen anbelangt, so werden sich einige in straffällige Taten lösen. Dadurch ist eine schlechte Pädagogik für die kindliche Delinquenz direkt verantwortlich.

Fügen wir hinzu, dass Begriffe, wie normaler Organismus, guter Widerstand, Empfindsamkeit usw. selbst sehr relativ sind, so dass die gleichen Ereignisse die einen erschüttern, die andern gleichgültig lassen können. Etwas zarte Kinder können wohl — ohne anormal, mangelhaft oder neuro-vegetativ stigmatisiert zu sein — durch die Forderungen verwirrt werden, die die Lehrer oder die Eltern an sie stellen und die für sie zu gross sind. Sie können z. B. ihre Arbeit verpatzen, deshalb den Kopf verlieren und in die Lüge, den Betrug und das kompensatorische Delikt verfallen. Kräftige, gesunde oder auch ein wenig abgestumpfte Kinder dagegen werden durch die Forderungen des Schulregimes schreiten, ohne darunter zu leiden, als Begünstigte oder Sorglose, die sozusagen alles vertragen. Es ist notwendig, die Wichtigkeit der Aufgaben den Möglichkeiten des Individuums anzupassen, was allerdings nicht immer leicht ist.

Wenn sich unter den jugendlichen Delinquenten kluge, sogar auserlesene und über der durchschnittlichen Mentalität stehende Typen befinden, handelt es sich dabei fast immer um Uebererregbare, um Ueberempfindliche, die durch relativ schwerwiegende Ereignisse aus dem Gleichgewicht gebracht wurden. Diese Kinder stammen manchmal aus dem ehrlichsten Milieu. Wenn man sie den Gerichtshöfen entzieht, um sie Aerzten und Pädagogen zu überlassen, kommen sie aus der Sache heraus. Wenn sie verkannt und im behördlichen und gerichtlichen Räderwerk belassen werden, riskieren sie, unwiederbringlich zu versinken.»

VI.

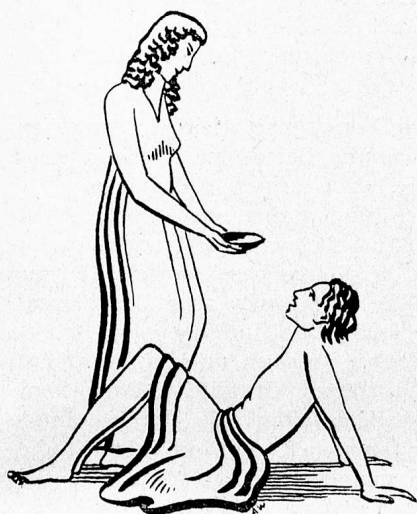
Wir sehen davon ab, zu einzelnen Ausführungen der genannten Autoren kritisch Stellung zu nehmen. Bei **Abderhalden** z. B. wäre der Frage der Schädigung durch eine zu hohe Eiweissmenge — er bestreitet sie im Gegensatz zu einzelnen anderen Autoren — weiter nachzugehen, bei **Dubois-Zollinger** hätte es praktische Bedeutung, das Problem des primären und sekundären Krankheitsgewinnes (im Sinne **Freuds**) psychologisch eingehender zu behandeln. Ähnliches gilt auch für die andern genannten Publikationen, was Ergänzung oder Kritik betrifft. Es kam uns aber darauf an, den Helfern auf den verschiedenen Gebieten, vor allem der Heilkunde, einen Anstoss zu geben, ihr Wissen zu ergänzen und isoliertes rücken.

Der Helfer hat immer wieder den Zusammenhang der verschiedenen Arbeitsgebiete herzu-

stellen und das erworbene Wissen in den Dienst der Menschlichkeit ausserhalb und innerhalb seiner Berufstätigkeit praktisch auszuwerten.

Literaturnachweis

1. Abderhalden: Die Grundlagen unserer Ernährung und unseres Stoffwechsels (Huber, Bern), 202 S., Fr. 8.50.
2. Dubois-Zollinger: Einführung in die Unfallmedizin, unter bes. Berücksichtigung schweiz. Verhältnisse (Huber, Bern), 670 S., Fr. 35.—.
3. Kautsky: Teufel und Verdammte (Büchergilde, Zürich), 328 S.
4. Haenssler-Gschwind: Im Kampf um Wissen und Wahrheit (Huber, Bern), 135 S., Fr. 6.20.
5. Baumgarten: Die Geschichte der abendländischen Philosophie. Eine Geschichte des geistigen Fortschritts der Menschheit (Mundus-Verlag, Basel), 618 S., Fr. 32.—.
6. Meng, Morgenthaler, Pfister, Repond, Stokvis, Wintsch, Zulliger: Praxis der seelischen Hygiene (Schwabe-Verlag, Basel), 279 S., Fr. 18.—. (Ein Werk der Gemeinschaftsarbeit von Arzt, Lehrer und Theologe.)



I.

Die Verhandlungen im Zürcher Gemeinderat haben gezeigt, dass das Pflegeheim heute nötiger ist als je. Weite Kreise der Bevölkerung sind an der Lösung dieser Frage interessiert. Aus täglicher Erfahrung haben sich auch die Zürcher Krankenhausfürsorgerrinnen zu diesem Problem geäussert, und wir geben nachfolgend eine Zusammenfassung aus einer Darlegung in den «Neuen Zürcher Nachrichten».

Wenn ursprünglich das Spital dem Pflegezweck gewidmet war, so traten im Laufe der Zeit der Heilzweck und die Krankenbehandlung in den Vordergrund.

Die dauernde Verpflegung Chronischkranker und Unheilbarer lässt sich kaum mehr mit dem Betrieb eines modernen Krankenhauses vereinen und muss daher von den Pflegeheimen übernommen werden. In früheren Zeiten haben unsere Betagten Aufnahme und Betreuung im eigenen Familienkreise gefunden, oder sie sind durch ihre Gemeinden einfach in Armenhäusern versorgt worden. Platzmangel in den heutigen kleinen Wohnungen, verschärft durch die bestehende Wohnungsnot, Rationierungs- und Heizungsschwierigkeiten, berufliche Beanspruchung auch der weiblichen Familienglieder ausser dem Hause, gelegentlich ein Mangel an Bereitschaft zur Uebernahme einer schweren Pflegeaufgabe erklären die erhöhte Nachfrage nach Unterbringungsmöglichkeiten in Heimen. Dazu kommt, dass die bestehenden Alters-

Warum Pflegeheime?

Ein aktuelles Problem:

Ausreichende und menschenwürdige Fürsorge für alte Kranke!

und Bürgerasyle in vielen Fällen für die Aufnahme dauernd Bettlägeriger ungeeignet sind. Ein weiterer wesentlicher Faktor ist die zunehmende Ueberalterung unserer Bevölkerung: von 1000 Einwohnern waren im Jahre 1880 60 sechszigjährig oder älter, 1942 waren es mehr als doppelt so viel, nämlich 123! Bei einer solchen Entwicklung wird das Pflegeheim in der zukünftigen Gesundheitsfürsorge eine nicht zu unterschätzende Bedeutung bekommen. Nicht ausser acht zu lassen ist dabei die viel grössere Wirtschaftlichkeit des Pflegeheimhaushaltes im Vergleich zum heute sehr kostspieligen Betrieb eines Akutkrankenhauses oder gar einer Universitätsklinik, bringt doch dem Staat ein Patient im Kantonsspital täglich ein viel grösseres Defizit als in einem städtischen oder privaten Pflegeheim. Andererseits sind die Hauptkliniken sehr oft nicht im erwünschten Mass aufnahmefähig, weil ihre sogenannten Pflegefälle nicht rechtzeitig und zweckmässig verlegt werden können. So bleibt ein 78jähriger während Monaten auf der Klinik, da ihn ein seinem Zustand entsprechendes Heim auf dem Platze Zürich nicht übernehmen kann. Eine auswärtige Versorgung kann seiner schwer herzkranken Frau aber nicht zugemutet werden; es würde ihr dadurch jede Besuchsmöglichkeit genommen.

Diese Hinweise dürften ausreichend erklären, dass die wenigen Heime, welche bisher zur Aufnahme von alten Kranken bereitstanden, nicht mehr genügen. Mit der Erstellung neuer Pflegestationen für Chro-